

Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
 durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
 Im Tale grünet Hoffnungsglück.
 Der alte Winter, in seiner Schwäche
 zog sich in rauhe Berge zurück.
 Von dort her sendet er, fliehend, nur
 ohnmächtige Schauer körnigen Eises
 in Streifen über die grünende Flur.
 Aber die Sonne duldet kein Weißes.
 Ueberall regt sich Bildung und Streben,
 alles will sich mit Farben beleben.
 Doch an Blumen fehlt's im Revier,
 sie nimmt gepuzte Menschen dafür.
 Kehre dich um, von diesen Höhen,
 nach der Stadt zurück zu sehen.
 Aus dem hohlen, finstern Tor
 dringt ein buntes Gewimmel hervor.
 Jeder sonnt sich heute so gern.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
 Sie sind selber auferstanden,
 aus niedriger Häuser dumpfer Gemächern,
 aus Handwerks- und Gewerbesbandes,
 aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
 aus der Straße quetschender Enge
 aus der dunkeln, kältenden Nacht,
 sind sie alle an's Licht gebracht.
 Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
 durch die Gärten und Felder zer schlägt,
 wie der Fluß in Breit' und Länge
 so manchen lustigen Nachen bewegt!
 Selbst von der Berge fernen Pfaden
 blinken uns farbige Kleider an.
 Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
 hier ist des Volkes wahrer Himmel.
 Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
 hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Goethe.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Pflanzen.

An Wegrändern, zwischen Heckensträuch, in
 Wäldern, in Wiesen und Gärten gibt es un-
 zählbar verschiedene Blumen und Gräser. Wenn
 noch die Berg- und Alpenblumen, die Blu-
 men und Kräuter aus Sand- und Steinwüsten
 dazu gerechnet werden, so kann man annähernd
 begreifen, daß Naturforscher 220 000 Arten
 herausgefunden haben. Ein schwedischer Na-
 turforscher, Linné, der von 1707—1778 lebte,
 suchte Ordnung in diese unendliche Zahl zu
 bringen. Er teilte die Pflanzen nach der Ähn-
 lichkeit von Blüte, Blättern, Wurzeln und
 Früchten ein. Dann gab er ihnen Namen.
 Jede Pflanze hatte zuerst einen lateinischen
 Namen. Weil dieser in allen Sprachen gleich
 blieb. Früher lernten die meisten gebildeten
 Leute lateinisch. Aerzte, Apotheker und Pfar-
 rer müssen es auch heute noch lernen.

Löwenmaul, Wiesenfalbei, Taubnessel u. a. m.
 sind Lippenblütler. Auch der Alee. Dann gibt
 es Rosenblütler. Dazu gehört die Apfel- und
 Birnblüte. Zwiebelgewächse sind die Blumen,
 die ihre Nahrung aus der Zwiebel, die in der
 Erde steckt, aufnehmen. Im vorigen Jahr hat

sich diese einen Vorrat angesammelt. Deshalb
 können diese beim ersten Frühlingswetter ihre
 schönen Blüten öffnen. Tulpen, Hyazinthen,
 Schneeglöckchen, Aprilglocken usw. sind schon
 zum Blühen da. Auf Blumen-Bildertafeln
 steht neben dem lateinischen Namen oft ein
 L. Das bedeutet: Linné hat diesen Namen er-
 funden. Später teilten andere Naturforscher
 die Pflanzen nach andern Regeln ein.

Beim Spaziergang durch Flur und Wald
 erblickt man Blüten und Gräser, Bäume und
 Sträucher in mannigfacher Form und Farbe.
 Betrachten und freuen dürfen wir uns über
 sie. Aber nicht alle pflücken, abreißen. Nach
 uns kommen andere Leute, die auch gerne
 Blumen und nicht nur leere Pflanzen sehen
 möchten. Am Stoc sind sie am schönsten. Ein
 kleiner Blumenstrauß genügt, man braucht
 nicht einen ganzen Arm voll heimzutragen
 und verwelken zu lassen.

Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland.

Im untersten Zipfel des Kantons Grau-
 bünden liegt das abgelegene Münstertal. Sei-
 nen Eingang bildet der Nationalpark, durch
 den wieder ein wenig mehr Verkehr in diese
 Gegend kam. Vorher war das Tal ganz ab-
 geschlossen und einsam, und daher haben sich

noch viele alte Bräuche und Sitten erhalten, die anderorts längst vergessen sind.

In einem Dorfe des Münstertales haben sich zwei Frauen verzanft. Sie streiten hin und her und zuletzt geraten sie einander noch in die Haare. Mit bösen Gesichtern gehen sie endlich auseinander, aber ohne sich versöhnt zu haben, „ich gebe nicht nach“ denkt jede und geht in ihr Haus. Am Abend, wenn es dunkelt, schlüpfen aus allen Häusern Buben und Mädchen, geheimnisvoll unter dem Kittel oder der Schürze etwas verbergend. Sie schleichen sich, nach allen Seiten umblickend, hinter das Haus der einen verzanften Frau. Dort steht schon ein ganzes Trüpplein, bewaffnet mit Handharmonikas, Pfannendeckeln, Schlägern, Glocken und anderen Lärmgeräten. Es tuschelt, flüstert und kichert und immer kommen noch neue hinzu und zeigen strahlend ihre, der Mutter schnell „stibitzten“ Deckel und Rellen. Nun sind sie alle beieinander. Auf einen leisen Pfiff verteilt sich die Schar ganz still um das Haus herum, und jedes macht sein Lärminstrument bereit zum Loschlagen. Jetzt ein lauter Schlag, und die Gesellschaft beginnt zu musizieren. Das tschädert, chäderet, tönt, pfeift, schreit in den ohrenbetäubendsten Tönen. Erschreckt eilen die Hausbewohner heraus und wollen die Musikanten durch ein hohes Trinkgeld zur Heimkehr bewegen. Aber zuerst muß die Frau versprechen, Frieden zu machen, sonst schlagen sie sofort wieder los. Diese tut es von Herzen gern, wenn sie nur aufhören! Dann versammelt sich die ganze Schar wieder, und durch viele Umwege und Hintertürchen gelangen sie zum Hause der zweiten Frau, wo das gleiche Konzert noch einmal gegeben wird. —

Das ist wohl eines der besten Mittel gegen Zank und Streit, und die Bewohner des Münstertales sagen, daß es noch immer sehr schnell und gründlich geholfen habe.

Ganz eigenartig ist die Heimfahrt der Alp-Genossenschaft von Müstair (Münster), dem Grenzorte des Münstertales. Eine diesem Orte gehörende Alp ist weit entfernt hinter Balcava gelegen. Als Zugtier können hier, dieses Umstandes wegen, nicht die traditionellen, kräftigen Ochsen dienen, sondern nur Pferde, weil diese viel leichter hinauf kommen und sich auch zur einzigartigen Talfahrt, dem Wettrennen, viel besser eignen. —

Es ist Vorabend vor der Heimfahrt ins Tal. Auf der ganzen Alp herrscht Aufregung. Die Pferde werden noch einmal untersucht und

geprüft, die Hufe nachgesehen und da und dort noch etwas ausgebeffert. Jeder Senn spricht seinem Kößlein zu und hätschelt es: „Halte dich gut, ich verlasse mich auf dich!“ und steckt ihm noch ein paar Zückerlein ins Maul. — Früh am Morgen ist schon alles hell und munter. Die Pferde werden vor die kleinen Wagen gespannt, auf denen sich Käse, die Butter und andere Produkte befinden. Die Sennen schließen ihre Hütten ab und besteigen nun die Böcke. Alle stellen sich in einer Reihe auf, ein „los“ ertönt, die Pferde ziehen an, und der große Wettlauf zu Tal beginnt. Sie rasen den schmalen Feldweg hinunter an Felsen und steilen Schutthalden vorbei, über Stock und Stein, daß Funken stieben. Wer wird der Erste sein? Wer wird die Fahne erhalten? Alles Volk hat sich beim Dorfeingang aufgestellt, und wartet gespannt auf den Sieger. Plötzlich wird alles still, man hört Geräusch, und in hellem Saus fährt der Erste ins Dorf. Lauter Jubel und Rufe. Aus der Mitte des Volkes tritt die schönste Jungfrau und überreicht dem glücklichen Sieger die eigenhändig für ihn gestickte Siegesfahne.

(Aus dem „Jugendborn“.)

Eulenspiegel gibt vor, daß er von der Laube fliegen wolle.

Bald darauf kam Eulenspiegel nach Magdeburg und machte viel Anschläge, daß sein Name bald sehr bekannt war. Da wurde er von den ersten Bürgern der Stadt gebeten, doch ein schönes Schalkstück vorzumachen. Er sagte, das wollte er tun, und ließ bekannt werden, daß er von der Laube (Erker am Rathaus) fliegen werde.

Das erfuhr die ganze Stadt, und es sammelte sich Jung und Alt auf dem Markt, um zu sehen, wie er flöge. Also stand Eulenspiegel auf der Laube vor dem Rathaus und bewegte die Arme und tat gerade so, als ob er fliegen wollte. Die Leute rissen Augen und Mäuler auf und meinten nicht anders, als daß er fliegen würde. Da fing Eulenspiegel an zu lachen, konnte sich vor Lachen kaum halten und sprach: „Ich meinte, es wäre kein Tor oder Narr weiter in der Welt als ich, doch seh' ich wohl, daß hier fast die ganze Stadt voll Toren ist. Wenn ihr mir alle zusammen gesagt hättet, daß ihr fliegen wolltet, ich hätte es nicht geglaubt, und ihr glaubet mir, einem Toren. Wie sollt' ich